

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 19

Artikel: Über die Ungeduld
Autor: Gerlach, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ÜBER DIE UNGEDULD

Man müsste wahrscheinlich sehr alt und sehr weise sein, wenn man niemals mehr sagen sollte: «Meine Lieben, so geht es wirklich nicht!» Zwar verwandeln sich auch Heissporne und Kampfhähne mit den Jahren zu milden Duldern. Aber wer vieles gelten läst, braucht darum nicht schiefe Urteile und Unverschämtheiten unwidersprochen hinzunehmen, und wenn er zu offenkundigem Unrecht schwiege, machte er sich mitschuldig. Vielleicht wird er allmählich nicht mehr versuchen, festgemauerte Wände mit seinem zerbrechlichen Schädel einzurennen. Auch wird er sich bei seinen Protesten auf Vorkommnisse beschränken, die er überschauen kann. Wenn ihm die Geduld überhaupt nicht mehr reissen könnte, hätte er jenen abgeklärten Zustand erreicht, der mit der Welt, wie sie nun einmal ist, schon nichts mehr zu schaffen hat. Er gliche dann einer Turmuhr, die irgendwann einmal stehen geblieben ist. Sie zeigt die Zeit nicht mehr an, obwohl die Sonne das goldene Zifferblatt noch beleuchtet. Der Ungeduldige ereifert sich, wenn etwas mit dem, was er für richtig hält, nicht übereinstimmt. Er gerät unnütz in Harnisch, wenn er verlangt, dass alle Menschen so denken sollten wie er selbst. Das können sie gar nicht, weil sie unter anderen Verhältnissen leben. Zwischen dem Dasein des Polarmenschen, der in Pelze gehüllt mit dem Kajak auf der Robbenjagd an der Eisküste paddelt und dem Atollbewohner in der Südsee, der mit nackten Füßen auf eine Palme klettert, um sich Kokosnüsse zu pflücken, gibt es je nach dem Himmelsstrich die verschiedensten Arten, sich zu ernähren und die Tage mühselig oder angenehm zu nutzen, und darum ist der Standpunkt, auf dem ich gerade stehe, für die meisten anderen gleichgültig. Die gegenseitige Duldung gibt sich damit zufrieden, jeden so zu lassen, wie er sein muss.

Ob man zu den Geduldigen oder zu den Ungeduldigen gehört, das ist freilich auch Temperamentssache. Der eine neigt mehr dazu, sich zu erbozen und grimmig zu werden als der andere, der die Dinge gelassen an sich herankommen lässt. Mit

der Geduld, die man anderen empfiehlt, ist es häufig so, wie Fritz Reuter herausfand:

«Geduld, Vernunft und Hafergrütz,
Die sind zu allen Dingen nütz.»

Der gute Rat wird seufzend zur Kenntnis genommen. Das ruhige Beharren, das Ertragen auch des Misslichen in Erwartung eines versöhnlichen Ausgangs, hilft dem, der sich dazu durchringen kann, Leiden leichter zu ertragen.

Aber auch die Ungeduld sollte man nicht ganz verachten, die Ungeduld nämlich mit sich selbst. Denn sie ist es, die uns daran hindert, gleichgültig und unbeteiligt dahinzutrotten, als könne es nicht anders sein. Schliesslich bedarf es nur eines kleinen Anstosses, um einen Weg zu gehen, den man vorher noch nie ausprobiert hat. Ohne die Ungeduld gäbe es kein neues Beginnen, und wenn sie nicht das Unmögliche verlangt, kann sie uns immerhin die Flügel neuer Hoffnungen schenken.

Otto Zinniker

LOB DER

GELASSENHEIT

Die Gelassenheit ist ein Gut, ein Besitztum, das heute, im rasenden Tempo der Maschinenzeit, immer seltener wird und gänzlich zu verschwinden droht. Menschen, die über den Enttäuschungen und Stürmen des Lebens noch zum innern Frieden, zum Gleichmut und zur Gelassenheit gelangen, müssen bald mit der Laterne des Diogenes gesucht werden. Denn der Mensch unserer Zeit ist nicht mehr Herr seiner selbst. Dieses wunderbare Wesen, das die Schöpfung durch ihren letzten Geburtsakt hervorgebracht hat, entfernt sich von seiner Mitte und entgleitet seinen eigenen Händen mehr und mehr. Durch die überspitzte, masslose Anwendung der Technik, die daneben so viel Gutes leistet, sinkt er zum Arbeitstier, zum Sklaven des Maschinen-